

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 23. — Sonntag, den 2. Juni 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Um die Schöpfung einer erzgebirgischen Volkstracht

Vorführung der ersten Modelle.

Oftmals wurde es bereits von Heimatfreunden sehr bedauert, daß das Erzgebirge, als Hort einer heimatverbundenen Bevölkerung, mit sowohl eigener Geschichte, wie auch stark ausgeprägter Heimatkultur, keine eigene Tracht besitzt. Schon immer war die Tracht das äußere Zeichen eines lebendigen Volkstums. Und dort, wo Heimatliebe und Bodenverbundenheit Haupttugenden eines Volkes oder eines Stammes waren, entwickelte sich auch eine eigene Heimattracht. Sichtbar kam hierbei zum Ausdruck, in welcher Form man zur Heimat stand. Landschaft und Heimatkultur schufen den Menschen und seine Tracht. Es war deshalb ein begrüßenswertes Beginnen des Kreisleiters Vogelsang, der die ersten Anregungen für das Schaffen einer eigenen erzgebirgischen Volkstracht gab und sowohl das Kreiskulturamt in Annaberg, sowie die Kulturämter der beiden anderen Erzgebirgskreise Aue und Marienberg bat, Versuche anzustellen, die zunächst erst einmal den Beweis erbringen sollten, ob die Schaffung einer Erzgebirgstracht überhaupt möglich sei und in welcher Weise eine solche Tracht geschaffen werden soll. In ernster zielstrebigster Arbeit gingen die beteiligten Stellen ans Werk, um zunächst einige Modelle anzufertigen. Bei Verwirklichung der gestellten Aufgabe soll vor allem etwas typisch Erzgebirgisches entstehen. Auch schon rein äußerlich soll sich die Tracht in die Landschaft der Heimat einfügen. Sie soll eine Demonstration des erzgebirgischen Volkstums und der Eigenart der Gebirgsmenschen schlechthin sein. Vor allem aber soll die Tracht aus der erzgebirgischen Arbeitsgesinnung heraus geschaffen werden. Die alte volkstümliche Kunst des Klöppelns, die in den letzten Jahren brach lag und wenig Beachtung fand, jetzt aber neue Förderung erfährt, soll in den Dienst der Trachtenschöpfung gestellt werden. In größerem Maße sollen handgeklöppelte Spitzen und Ornamente Verwendung finden und dazu die Annaberger Posamenten. In drei Kreisen ging man also zu gleicher Zeit ans Werk und der erste sichtbare Erfolg dieses Schaffens wurde im „Frohnaus Hammer“ erstmalig, wenn auch nur einem kleinen Kreis geladener Gäste, gezeigt. Festgestellt

sei, daß sowohl die Festtagsgewandung der Annaberger mit viel Liebe und Sorgfalt angefertigt wurden. Bei allen Trachten-Modellen wurde vor allem der Wunsch, nach Möglichkeit viel

handgeklöppelte Spitze zu verwenden, in wirklich sehr netter Form Rechnung getragen. Vor der Vorführung sprach zunächst Kreisleiter Vogelsang über Sinn und Zweck des Schaffens einer eigenen Volkstracht. Es handele sich jedoch nur um Versuche. Eingehender über die Trachtenschöpfung ließ sich Kreiskulturwart Dr. Günther aus, der stark in den Vordergrund stellte, daß es sich hier nicht um eine bloße Spielerei, sondern um eine ernste Arbeit handelt. Man wolle keine Maskerade, sondern die Tracht müsse das Mittel sein, das erzgebirgische Volkstum wertvoller zu gestalten. Dann wurden die Trachten gezeigt. (Siehe beistehende Bilder.) Das erste

nebenstehende Bild zeigt eine Annabergerin in ihrer Festtagstracht, das zweite Bild stellt die drei Trachtenentwürfe vor. Links das Modell aus Osbornhau (brauner Rock mit Nieder, eine hemdartige Bluse mit handgeklöppeltem Stif-



tereibesatz, blaue Schürze mit Stifkereie und farbigem Kopftuch), rechts zwei Modelle aus Schwarzenberg (farbige Röcke mit schwarzem Nieder, Blusen mit Handklöppeleien und schwarze Kopfbedeckung), in der Mitte sitzend zwei Modelle aus Annaberg (Festtagstracht, Röcke mit Posamentenbesatz, Nieder, Blusen mit Spitzen-Halskrause und Spitzenbesatz, weiße Schürzen mit Klöppel-Einsatz, Hauben mit Schleier-Klöppeleien). Alle drei Trachtenschöpfungen fanden die Anerkennung der Anwesenden. Auch die Erklärungen und der Sinn der Trachten wurden beifällig aufgenommen. An Hand der nunmehr zur Verfügung stehenden ersten greifbaren Resultate soll die Weiterarbeit fortgeführt werden

bis zu einem positiven Ergebnis. Eines kann aber heute schon gesagt werden, die Erzgebirgerinnen werden mit Begeisterung sich eine Tracht der Heimat mitschaffen helfen und sie als äußeres Zeichen ihrer tiefen Heimatliebe tragen. Das wurde bei der Vorführung der ersten Modelle von allen Seiten besonders betont.

DIE ROSENZÄNZER

Roman von Sophie Kloorß.

(10. Fortsetzung.)

Eine Stimme sagte: „Und dann sagen sie alle: es gibt nichts so Gräßliches wie die Heide. Weil sie sie nicht kennen.“

Es stand an dem Wege, der kaum erkennbar war, ein Schafstall, der war lange verlassen, und der Himmel sah neugierig durch die Lücken zwischen den hölzernen Dachbündeln. Immerhin gab es noch Ecken und Winkel, in die man sich zur Not flüchten konnte, und in den Winkeln hatten die „Rosenzäner“ Zuflucht gesucht.

Jetzt sahen sie in die blinkende Welt hinaus und warteten noch ein wenig, bis der Regen sich im Sande verlaufen hatte, denn manche von ihnen gingen nicht nur mit leichtem Herzen, sondern auch auf leichten Sohlen.

Im weißen Sande, der den Boden des Stalles bildete, hockten sie beieinander, hatten von alter Heidefremde ein Feuerchen angezündet und kochten sich von Brotresten und Wasser ihr Suppchen.

Neben dem Feuer hockten drei Mädchen, zwei Blonde und eine Rote, und die Rote neckte den Spielmann: „Der ist schon wieder müde, der Albin. Kann nicht in der Ebene wandern, da werden ihm die Füße so schnell müde. Braucht die Berge! Bergklettern ist leichteres Werk.“

„Berge,“ sagte die eine Blonde und sah hinaus — „wann kommen wir an die Berge?“

„Siehst sie denn nicht?“

Da lachten alle rundum. „Da hinten das Bläuliche, was wir den ganzen Tag schon sehen, das sind die Weserberge. Noch keine ganz hohen, so mit Schnee und Eis, aber doch Berge.“

Moiken sah nach dem Bläulichen. „Das sind Berge? Ich dachte, das wären so Wolken unten am Himmel.“ Es klang Enttäuschung aus ihrer Stimme.

„Komm her,“ rief Uwe, und sie stand auf und ging zu ihm.

„In zwei Tagen sitzt du da oben auf dem blauen Rand und kannst hier herübersehen und kannst das ganze weite Land zu deinen Füßen haben. Es wird dir schon gefallen. Oder ist es dir leid, daß du mit uns gegangen bist?“

„Hab' ich das schon mal gesagt?“ Und doch klang wieder eine Enttäuschung aus der Stimme.

„Du sagst es nicht, aber du kannst deine Gefühle nicht verstecken.“

„Kümmere dich um alles in der Welt, nicht um meine „Gefühle“. Ich hab' gar keine. Ich bin gefühllos wie die Meerweiber.“

„Wer das glaubt, Moiken Siabs.“

Seine Augen blinzelten zu ihr auf. Er hatte sie eingeknickt bis auf einen kleinen Spalt, denn er war müde und träge, und es lag sich gut so im Sand und in der Sonne.

Wie er das junge Ding durchschaute. Wie er genau wußte, was in ihm wirbelte und an das Licht drängte, wenn er mit ihr im Reigen ging; er hörte doch den sehnenden Klang in ihrer Stimme, wenn sie Vieder sangen von Lieben und Küssen. Nur die Hand brauchte er auszustrecken . . .

Und er würde sie ausstrecken. Vielleicht in Wochen, vielleicht schon heute oder morgen. Das kam, wie die Stunde es gab.

Als er sie herauslockte aus ihrer gesicherten Anständigkeit in sein fahrendes Leben, da war es Zorn gewesen gegen die Schwester, der ihn leitete. Das erste Mädchen, das sein Werben verachtet hatte!

Nun war ihm der wilde Bube, der so trogen und lachen und toben und singen konnte, schon ans Herz gewachsen. Er hätte ihn schwer vermisst.

Sie folgten ihm alle mit Hingebung.

Copyright durch Dammert-Pressedienste G. m. b. H., Berlin W. 35.

Der Spielmann vergötterte ihn, die Rote, dessen Freundin, hätte ihren braunen Schatz im selben Augenblick verlassen, wo er es begehrt hätte. Unter all den Mädchen war keins, daß ihm nicht zu Willen gewesen wäre, und die jungen Männer, und die, die noch halbe Knaben waren, die sahen zu ihm auf wie zu einem neuen Heiland.

Einer, der der Welt wieder die Freude brachte!

Einer, der die Menschen wieder lachen lehrte.

Einer, der mit leichten Füßen ging und doch die Stirn der Sonne entgegenhob.

So sahen sie ihn — so sah er sich selber

Es gab kein Widerwort unter der Schar, wenn er etwas bestimmte.

Nur Moiken Siabs hatte eigene Gedanken und eigenen Willen noch immer, und es war ein heimlicher Reiz für sie, die andern gegen ihn zu hegen und zum Widerpart zu reizen.

Ihr gelang das nicht, und Uwe empfand es als Freude. Weil er spürte, daß dieser Trotz aus einem Herzen kam, das sich damit selber stärken wollte gegen seine Macht.

„Moiken“, sagte er leise, „denkst du immer noch an die Insel?“

„Sei still davon.“

„Hörst du noch im Traum die See gegen den Strand schlagen und die Möwen schreien?“

„Ich träume überhaupt nicht. Wenn ich schlafe, dann schlafe ich.“

„Träumst du auch nicht von Elsbe und Großmutter Siabs und dem Schulmeister?“

Wie er den Namen der Schwester nannte, ging es scharf hin durch ihr Herz. „Du sollst still sein davon. Weißt du, wie die von mir reden werden? Ich weiß es. Großmutter sagt: Sie ist verdorben und darf mir nicht mehr ins Haus. Sie ist ein ganz schlechtes Mädchen geworden. Und der Schulmeister sagt: Sie war viel zu wild für die enge Insel. Und Elsbe, Elsbe sagte nichts, aber sie — weint“, wollte sie sagen, da kam ihr selber ein Schlucken in die Kehle, hinaus lief sie in die Heide hinter eine Wacholdergruppe, und da warf sie sich in das Kraut, biß in die zähen, herben Stengel und würgte an ihren Tränen. „Du sollst still sein davon, du sollst still sein davon“, stieß sie dabei immer wieder heftig hervor

„Uwe“, sagte der Spielmann, „laß doch das Mädchen in Ruhe. Du tust da nicht recht. Sie bekommt Heimweh, wenn du sie immer wieder daran erinnerst.“

„O bewahre, sie kommt eher drüber, wenn sie sich mal ausheult. Uns von der See hängt das so an. Sie muß drüber kommen. Sonst wär' sie besser nicht mitgegangen.“

„Sie wär' vielleicht besser nicht mitgegangen.“

„Das ist meine Sach, mein Jung'. Laß du man das Priester und sing uns lieber eins, daß die Deerns auf andere Gedanken kommen!“

Und Albin nahm die Fidel, setzte sich vor den Schuppen in den weißen Heidesand und stimmte an.

Und Uwe zuckte mit den Achseln. „Das klingt en blüßchen nach Eulengeschrei. Was ist los mit dir? Deine Stimme ist auch so matt und lahm.“

„Mir ist der Staub in den Schenken auf die Kehle geschlagen. Husten hab' ich auch mal wieder. Das gibt sich, wenn wir erst in den Bergen sind.“

Er ging zu seinem Schatz und ließ sich Suppe in einen Blechnapf füllen, dann aßen sie mit einem Löffel aus dem Napf, immer einmal der eine drei Schluck und dann der andere.

„Moiken, komm futtern,“ rief Uwe in die Heide hinaus.

Es kam niemand.

Moiken war nicht nach Futter zu Sinn. Sie mußte mit sich selber fertig werden.

Zwei Tage später, es ging auf den Abend, klonn sie mit Uwe am letzten Hang empor und sah, wenn sie sich wandte, das Land tiefer und tiefer sinken und sich weiter und weiter dehnen, bis die Ferne in goldenen Schleiern schwand.

Doben hielten sie die Schritte an.

Die andern lagen irgendwo da unten auf einer Waldblöße, hatten ein Feuer angezündet und ruhten sich. Durch das tiefe Schweigen der Natur kamen verwehte Klänge der Fiedel und abgerissene Töne von singenden Menschenstimmen.

„Ah!“ sagte das Mädchen, und dann wurde ein langes Schweigen.

Was sollte auch Moiken Siabs reden? Natur bewundern — das lernten Halligkinder nicht. Das war „dwatscher Kram“. Und wenn die Schönheit der Welt ihnen doch so plötzlich zum



Sie standen am andern Tage vor dem
Dorfprediger.

Bewußtsein kam, und wenn das Herz mit einem Male so groß wurde, als sollte es die Brust sprengen, dann fehlten die Worte, und dies Fühlen in der Brust tat eher weh als wohl.

Zulezt, den Blick nordwärts gerichtet, sagte sie halb unbewußt vor sich hin: „Da hinten liegt die See.“

„Uebers Jahr sind wir wieder an der See.“

„Nein, Uwe, nein.“

„Doch. Und dann —“ sein Arm legte sich um sie — „bist du ganz mein, Moiken, längst mein.“

„Nein, Uwe.“

„Alter Trostkopf. — Nein, nein, nein. Wann wird Moiken Siabs endlich ja sagen.“

Das Mädchen preßte die Nägel in die Handflächen. Es stemmte sich gegen den Mann, aber es stemmte sich noch mehr gegen das eigene Drängen und Sehnen. In diesem Augenblick siegte noch einmal der altererbte Friesenstolz, siegte noch einmal Großmutter Siabs' straffe Erziehung.

„Eine von uns sagt nur am Altar ja, Uwe.“

Da riß es ihn hin. „Dann stehen wir morgen da unten —“ und seine Hand deutete nieder auf das Dorf in der Tiefe, „da stehen wir, und der Paster gibt uns seinen Segen.“

Sie folgte mit den Augen der deutenden Hand.

„Ohne Brautkrone und ohne einen, der mich weggibt!“

„Die Krone flechten die Mädchen dir aus Rosen, wie es sich für uns schickt, und der Spielmann gibt dich mir.“ Ohne ihr Zeit zu einem neuen Wort zu lassen, riß er sie in die Arme, küßte sie, bis ihr das heiße Blut in den Adern brannte — und jauchzte in

die Waldstille hinaus, daß das Echo von allen Wänden widerhallte.

Da versank für Moiken die letzte Erinnerung an die einsame Insel und die murmelnde, nebelüberhangene See. Sie sah um sich lauter Licht und Leben, hörte lauter Singen und Jubel, und ihre Füße gingen auf lauter Rosen.

Sie standen am andern Tage vor dem Dorfprediger. Moiken trug einen Rosenkranz und Uwe einen Strauß der süßduftenden Blüten an der Jacke. Der Spielmann wollte die Braut weggeben, und die ganze junge Schar ihnen das Geleit in die Kirche geben.

Aber der Prediger sah sie an, als hielte er alle für Narren, wenn nicht für Schlimmeres, und Moikens drängende Augen waren ihm so wenig wie Uwes herrische Worte.

„Wenn die Papiere nicht in Ordnung sind, kann ich euch nicht zusammengeben. Und wo ist der Heimatschein? Daß man euch wieder in eurer Stadt aufnimmt, wenn ihr mal verarmt? Das muß sein. Sonst könnt ihr uns zur Last fallen, weil ihr hier getraut seid. — Alles nach der Vorschrift.“

„Na, so was Dummes,“ sagte der Seemann kurz und grob. „Das entschuldigen Sie man, Herr Paster, aber das kennt man bei uns nicht. Wir sind beide guter Leute Kind. Und von Verarmen und solch Schnack ist keine Rede. Das können Sie mir glauben.“

„Wenn ihr guter und ordentlicher Leute Kind seid, was rennt ihr denn in der Welt herum? Ohne Zweck und Ziel.“

„Hoho, Herr Paster, das sagen Sie nicht. Wir haben einen Zweck, der ist so gut wie ihr Priestern auf der Kanzel, und wir helfen den Menschen grad' soviel mit unserem Herumlaufen, wie Sie das nennen, als wie Sie mit Ihrem Festziehen hier. Aber das können wir heut' abend noch bereden, jetzt möcht' ich wissen, wollen Sie uns trauen oder nicht? Die Sporteln will ich gern zahlen.“ Er griff in die Tasche und legte zwei blanke Spezies-taler, Hamburger Münze, auf den schlichten Tannentisch in der Studierstube des geistlichen Herrn.

Der schüttelte ruhig den Kopf.

„Bringt mir euren Heimatschein, dann will ich es tun, obgleich auch dann noch manches zu sagen wäre, aber so geht es gegen die Verordnung.“

„Komm, Moiken,“ sagte Karstens kurz und wandte sich zur Tür. „Es findet sich wohl ein anderer, der nicht so halsstarrig ist.“

Sie sah ihn an. Herbe kam es von ihren Lippen: „Meine Rosen sind welk geworden, und der Prediger hat nicht drüber gebetet.“ Er nahm den welken Kranz aus ihrem Silberhaar.

„Morgen blühen schönere. Und morgen sind wir in Hameln, und da in der Stadt wird sich schon eher einer finden, der die blanken Taler nimmt und dir die Hand auf den Kranz legt.“

Sie gingen am nächsten Tage zwischen den alten Giebelhäusern der Rattenfängerstadt, und man wies sie auf ihre Fragen zu einem Geistlichen.

Das war ein anderer als der Prediger auf dem Dorfe.

Er sah ihnen in die Augen und in die Herzen, wenn sie auch nicht zuviel sehen ließen, und es war ihm nicht um die vielen Vorschriften und auch nicht um die blanken Taler, aber es ging um sein Gewissen. „Was sagen deine Eltern zu diesem Schritt, Mädchen?“

„Ich hab' lange keine Eltern mehr.“

„Aber doch Vormünder und Erzieher, die einwichtigen müssen. Denn du bist noch sehr jung.“

„Siebzehn Jahre.“

„Wie konnten sie dich so hinausgehen lassen in die Welt.“

Nein, lügen wollte sie nicht, und schweigen war nicht viel besser.

„Ich bin ihnen davongelaufen.“

„Und der Mann da?“

„Ich hab' ihr geholfen.“ Uwes Züge waren dunkel und zornig. „Sie hätten ihr die Seele ganz verdorrt und zerdrückt mit ihren harten Worten und Gedanken. Sie wollten es nicht wissen, daß die Möwe anders leben muß wie die Hauschwabe.“

(Fortsetzung siehe Seite 6.)

Die erzgebirgische Heimat ruft zur Wanderfahrt



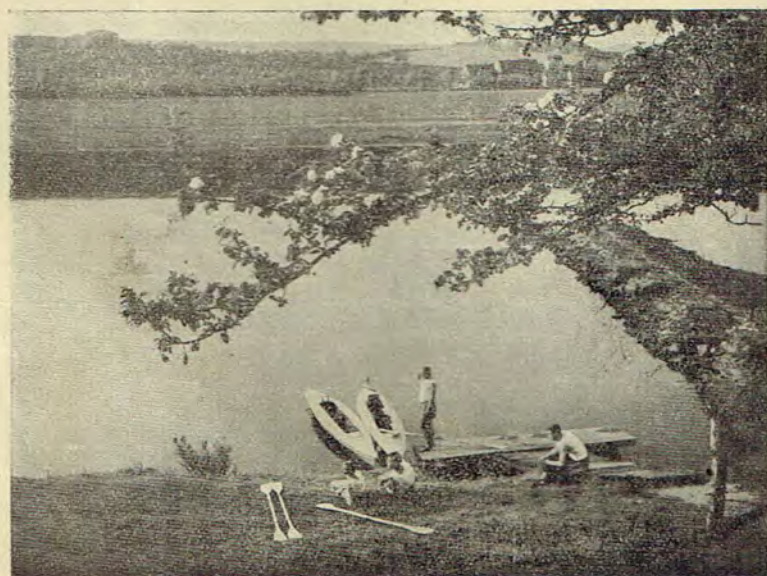
Knospen an jedem Aste,
Ründen die herrliche Zeit,
Fahnen am hohen Mast
Finden die Jungen bereit.

Ueber das Grau der Straßen
Hebt sich ein taufrischer Wind,
Jungens, heraus! Die Trommel
Dröhnt und mahnt: macht geschwind!

Draußen, da wartet Sonne,
Sonne nach dunkler Nacht,
Denn nach dem grauen Winter
Ist endlich der Frühling erwacht!

Es ist etwas Herrliches, eine so schöne Heimat zu haben, wie wir sie besitzen in den Bergen unseres Erzgebirges, welches so reich ist an Wanderzielen und der Jugend so viel zu bieten hat. Ja, ihr lieben Jungens und ihr Mädels, es ist etwas gar Köstliches, eine solche Heimat zu haben. Erich Guertler, ein Freund unserer erzgebirgischen Heimat, schreibt uns von dieser Heimat und will auch euch damit so recht zu Herzen sprechen. Es ist, so sagt er, mit der Heimat so wie mit deiner Mutter. Es gab einmal eine Zeit, da dachtest du, deine Mutter sei die aller schönste Frau in der ganzen Welt. Gott segne diese Mei-

nung, wenn du sie jetzt noch hast. Wahrscheinlich aber wirst du erkannt haben, daß es schönere Frauen gibt. Und doch gefällt dir deine Mutter am allerbesten, weil es deine Mutter ist. Gerade so mit deiner Heimat. Kein Fleck der Erde, und wäre er mit allen Reizen dem Paradiese gleich ausgestattet, kann dir sein, was dir die Heimat ist. Der Zauber ruht auf ihr. Sie hat dich geboren, dich gehen und stammeln gelehrt, sie hat dir von ihrer Seele und ihrem Mark in deine Seele und dein Mark gelegt. Wie mußt du sie lieb haben! Ganz einerlei wo sie ist, wie sie aussieht. Ein einziger Glockenschlag, ein Stimmenlaut, der Schrei einer Wildgans, das Gurren einer Taube, das Läuten der elektrischen Bahn oder der Pfiff eines Dampfers kann dich heimatlich bewirken, das Herz frägt nicht ob schön oder häßlich: Es ist ein Heimatklang. Den einen erinnert die klappernde Mühle im Tal, den andern die fahlen Flügel einer Windmühle auf dem Sandberg an die Heimat; der eine denkt, während er dies liest, an Berge mit rauschenden Wäldern oder an weites Moorland mit Heidekraut und Birken, der andere an eine geräuschvolle Straße mit blinkenden Spiegelscheiben und breiten Gehwegen, ein dritter an eine enge dunkle Gasse mit hohen Häusern und kleinen Fenstern; das eine wie das andere ist Heimat. Unnatürlich ist es, seine Heimat zu verachten, nicht zu lieben, zu vergessen. Pflicht hingegen eines jeden Menschen, seine Heimat zu kennen. Es muß ein trauriger Mensch sein, der eine Heimat hat und von ihr nichts zu erzählen weiß. Bist du ein Landkind, mußt du jeden Baum und Strauch deiner Heimat kennen, jede Blume, die in ihr blüht, mit Namen wissen. Bist du ein Stadtkind, sollst du jedes Haus auf dem Geschäftsweg, wenn du ihn in Gedanken zurücklegst, vor dir schauen. Du solltest die Höckerinnen an den Straßenecken, an denen du vorüber zu gehen pflegst, kennen. Ich will sagen: Mache die Augen auf, schaue dir alles Herrliche an, damit es dir vertraut und zum Stück deiner Heimat wird. Mußt du einmal die Heimat verlassen, so geht sie mit dir in deinem Herzen, sie lebt in



deinen Gedanken, in deinem Traum. Lerne deine deutsche Heimat nur recht kennen. Siehe — wie schön sie ist! Dann wirst du verstehen, um was der heilige deutsche Kampf geht! Kommen dir die Tage der Ausspannung und Erholung nach anstrengender Berufsarbeit, dann nimm den Stab zur Hand und wandere durch deine deutsche Heimat, erfreue dich an ihrer Schönheit von den Häuptern der Alpen bis hin zu den Wogen des Meeres. Schaue die Herrlichkeiten der Rheingau bis hin zum östlichen Flachland mit seiner träumerischen Tiefebene. Durchwandere Tirol, die Steiermark — das bayrische Hochgebirge, das deutsche Mittelgebirge mit offenen Augen! Sehe dir die Zeugen der ruhmreichen deutschen Vergangenheit an in Danzig, Lübeck, Bremen, Nürnberg, Hildesheim, Zons, Rothenburg, lasse die gewaltigen Dome und Münster ihre Sprache zu dir reden, die Marienburg an der Nogat, das Heidelberger Schloß, die Schönheiten unserer sächsischen Lande! Nimm Einblick in die deutsche Kunst, Musik, Wissenschaft, Technik und Literatur auf allen Gebieten! Wird da das Bewußtsein nicht in dir rege: Dich mit

Stolz einen Deutschen zu nennen? Ja, du darfst es! Du gehörst zu einem Volk, dessen Glieder über die ganze weite Erde verbreitet sind, die in aller Herren Länder sich Anspruch auf Achtung erwarben, durch Fleiß und Tüchtigkeit! Diesen Heimat-

glauben lasse dir nicht rauben! Unauslöschbare Tatsachen bestätigen seine Wahrheit. — Es ist ein Herrliches, etwas Röstliches, zu wissen: Ich habe eine Heimat. Liebe sie mit ganzem Herzen, halte ihr die Treue — sie dankt es dir aller Enden.

Sommerfrische Waldhof bei Gelenau i. Erzgeb.

Der Waldhof, am Ausgang des stillen romantischen Wilischtales in der Nähe von Gelenau gelegen, erfreut sich als vielbesuchte Wald-Gaststätte steigender Beliebtheit. Die idyllisch von Wald u. Bergwiesen umgebene Sommerfrische ist von allen Seiten aus auf guten Straßen gut zu erreichen. Die herrliche Erholungsstätte, umgeben von den Ruinen des Humboldt-Schachtes, den trutzigen



Recht als eine der schönsten Ausflugslokale des Erzgebirges bezeichnet. Gut gepflegte Wege führen durch friedliche Waldeinsamkeit. Bergesluft, Ruhe und Stille kräftigen Wanderer und Erholungsuchende. Für Vereine, Gesellschaften, Schulen usw. gilt der Waldhof im Sommer wie im Winter als sehr beliebter Ausflugsort. Die Umgebung des Waldhofes ist ein gern aufgesuchter Winter Sportplatz,

Kalköfen als Zeugen einstigen Bergbaues, welsch letzterer vielen Bewohnern des Gebirges einst Arbeit und Brot gab, wird mit

Küche und Keller bieten das Beste. Schöne Fremdenzimmer mit sauberen Betten, sowie großer Parkplatz u. Garagen vorhanden.

's schönste Flackl of dr Walt,
Dos is mei Erzgebarg,
Dort wu dr Waldhof stiegt in Grund,
Umgabn von Wald un Barg.

In Schwarzbär un in Schwamme a
U jeder doch gern gieht,
Drim ziehts de Leit von weit zu uns,
Weil doch bei uns viel stiegt.

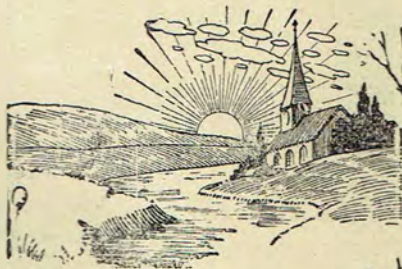
In Frühgahr, wenn dr Schnee dort schmilzt,
's Bachl wieder rauscht,
De Amsel dort ihr Liedel pfeift,
Dr Ruckuck wieder schreit.

Dr Winter arscht, dar hot sen Reiz,
Wenn Wald un Hang beschneit,
De Schneeschuhfahrer sausen rei,
Weß Gott wie net gescheit.

De Sorgen vergift mr dort, ihr Leit,
's is dort werkllich schie.
Su lecht vergift mr ne Waldhof net,
Do zieht's en wieder hie!

Wohlauf, es ruft der Sonnenschein

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandert über Feld!
Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
Gar lustig rauscht er fort;
Hörst du des Windes muntres Wehn?
Es braust von Ort zu Ort.



Es reist der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt überm Berg und geht ins Meer,
Nie matt in ihrem Lauf:
Und Mensch, du sitzt stets daheim,
Sehnst dich nicht nach der Fern'?
Sei frisch und wandle durch den Hain
Und sieh die Fremde gern.

Ludwig Tieck.

(Fortsetzung von Seite 3.)

„Aber doch davongelaufen. Aus harter Zucht vielleicht, aber doch wohl aus gottseliger Zucht. — Ich kann euch nicht zusammengeben. Es wäre Sünde. Dies Kind weiß ja nicht, was es tut. Und du, Mann, wenn dir wirklich das Herz schlägt für deine Gefährtin, dann bring' sie aus ihrem unstillen Leben wieder zurück in den Frieden ihres Hauses und erbitte sie dir von den Anverwandten als dein eheliches Weib. Das ist der Weg, den ihr gehen müßt, wenn Segen auf eurer Ehe ruhen soll.“

„Herr Pastor, wir sind nicht gekommen um Ihren Rat, wir kamen um die Trauung. Wollen Sie uns in der Kirche zusammengeben?“

„Ohne den Willen der Familie nicht.“

„Komm, Moiken. Dann wird's auch so gehen.“

Sie gingen aus dem Pfarrhaus und sagten draußen zu den Gefährten: „Sie haben alle viele Worte und ist nichts dahinter.“

Uwe war in heißem Zorn, daß ihm einmal im Leben Widerstand wurde, Moiken war in hellem Trog und noch heilerer Liebe, da gingen sie in die Dorfschenke und ließen sich roten Wein kommen, und Uwe warf die zwei Silbertaler auf den Tisch, die ihm den himmlischen Segen hatten bezahlen sollen — der Spielmann stimmte an, und sie feierten Hochzeit ohne Kirche und Geistlichen.



Der Spielmann stimmte an und sie feierten Hochzeit.

Am dem Abend sangen sie nicht auf dem Markt, sie sagten, solche Stadt sei es nicht wert, daß sie ihr Freude brächten.

Als man die Tore schließen wollte, wanderten sie wieder hinaus in das Land und ruhten in der warmen Sommernacht draußen im Felde. Albins Geige sang die halbe Nacht, und seine Stimme sang leise dazu.

„Lautlose Sterne über lautloser Welt,
Tropfen goldnen Segen auf das stille Feld.“

Zuckt ein Morgenleuchten über die Au',
Blinkt an jedem Halme sonnenlichter Tau.

Werden aus den Tropfen im Himmelschein
Silbergraue Perlen, bunter Edelstein.

Und der Tau, der mitten in die Brust mir fiel,
Wird zu süßem Singen auf meinem Saitenspiel.“

„Durch der Felder blühendem Glanz
Ist die Liebe gegangen.
Sieben Englein in silbernem Tanz
Schwebten um sie und sangen.“

Und die Aehren neigten sich tief,
Und es ruhten die Winde.
Und ein feiner Mondenstrahl schlief
Im Brunnen unter der Linde.

Glühwürmchen flimmerten fest und bunt
Neben dem Straßenrande.

Es sank ein Stück Himmel zum Erdenrund —
Die Liebe ging über die Lande.“

Sein Singen brach ab in einem Gehüstel.

Die Kote, die an seiner Schulter lehnte und nur noch halb wachte, sagte aus ihrem Schlaf heraus: „Daß du dich selbst im warmen Sommer so leicht verführst.“

„Das hab' ich von der Mutter. Der wurde der Atem immer härter, und die Augen wurden immer größer, und sie mußte doch singen, wie ich es muß. Ein armes Weib war sie, aber weinen hab' ich sie nicht sehen, nie. Auch nicht in der Nacht, als sie wußte, es ging aufs letzte. Da sagte sie noch mit ihrer heiseren Stimme: „Bub', schau, daß das Leben dich nicht unterkriegt. Es stellt sich manches Mal dumm an, ist aber alles net so arg. Bei den schwarzen Stunden mußt die Augen zumachen, und bei den hellen mußt sie aufreißen, das ist das ganze Geheimnis.“ — Und dann machte sie die Augen zu, denn ihre dunkelste Stunde war da.“

„Red' nicht von so Sachen. Da graut's mir.“

„Grad' soll man davon reden. Dann sind sie net so arg mehr. Du bist auch wie die Kinder, die den Kopf verstecken, wenn sie was zum Fürchten sehen.“

„Ich will es auch nicht sehen. Kommt alles noch früh genug.“

„Na, da schlaf'. Da hörst du mein dummes Gehüster auch nicht mehr.“

Und ganz leise summt er noch vor sich hin:

„Drei Schuh' breit und lang sechs Schuh' —
Unter dem Rasen ist heimliche Ruh'.

Unter dem Rasen ist heimliche Raft,
Bin ich bei Vater und Mutter zu Gast.

Bin ich bei Vater und Mutter zu Haus,
Zieh' ich die staubigen Wanderschuh' aus.

Singen die Winde im Abendrotschein.
Heut' küßt ein anderer dein Mädchen am Rain.“

(Fortsetzung folgt.)

Noch'n Feierabend

Die „schwarze Partie“ ins Blaue

Ein erzgebirgisches Himmelfahrtserlebnis.

Von Walter Schimm, Chemnitz.

„De alte Trei“ war abn vrklunge un dr Biedermästr machet sei Krawallkastil zu. Dodrmiet war de Singstund alle. Nu kam dr geschäftliche Täl. Dr GesangvereinsVirstand, dr Hutschenreitr-Lehrer, kloppet naa an Biertöppel un saht: „Sangesbridr, de Himmelfahrtspartie stiegt zor Debatte; wolln mr heier ihrhaupt äne machen odr net? Un wuhie?“

Do maldet sich dr Schädlich-Tischer zon Wort. „Liebe Sangesbridr“, saht 'r, „selbstvrständlich bie ich vir mr Harnpartie zor Himmelfahrt, obr äns muß ich virauschickn, deß de Weibsn, wie virigs Gahr, net nochkomme. Wenn dos wiedr passiert, bie ich am längstn im Gesangverein gewasn.“

Do stand dr Müller-Karl auf un machet dan Birschlog, deß e Kometee aus drei Sangesbridrn gebild warn sollt, dos de Käf' ausarbitn tut un vir sich gehäm behält. Is wär doch käne Harnpartie, wenn mr ibrn schänstn Allotria is un de Weibsn komme nei offn Saal getratn, wies vrgangene Gahr dr Fall war.

„Bravo!“ schriern de meeshtn Sangesbridr, wie dr Müller-Karl geend hatt, obr paar annere getrauetn sich net dan Wortn zuzustimme.

„Obr, Sangesbridr, ich faa mich net mit dan Virschlog befreindn, worin solln mr dä net wissn, wuhie de Räs' gieht,“ protestierte dr Frank-Gust.

„Wie sei gelei ruhig, Gust, mr wissn schie, wu de naus willst, obr deinr Kamilla wagn is dar Virschlog sehr agebracht. Un wenn de ebbr, weil de kä Räsziel agabn fast, net miet darfst, faa's dr Brein aa net ändrn“, gobjn dr Lindnr-Oskar deitlich gerick.

„Sangesbridr, mr wolln doch net schie vornewag Bieshät neitrogn in unnre Reihn. Iech mach dan Virschlog, is Kometee baut ne schiene Räs' aus, un ze unnre Weibjn sogn mr, mr machn noochn Spiegelwald un komme ibr Scheibnbarg wieder ehäm“, beschwichtigt dr Vereinskassier de erregtn Gemitr.

„Unnr Kassierer is e Hundl, Sangesbridr, mit sen Virschlog komme mr im alln Streit un Mißtraue bei unnern Weibra drimnim“, lobet dr Reiblr-Bäck sen Birrednr.

„Alsu, zor Sach“, begann dr Birstand, „seid ihr mit'n lehten Virschlog eivstandn un wolln mr e Kometee wähln?“ De Quitting war e fast ästimmigs Ja. „Dann schlog ich ne Brunert-Mar, ne Malz-Friß un ne Melzr-David fürs Himmelfahrts-Sängrräs-Kometee vir“, un do die dreie dos Amt aanahme, legetn dr Birstand noch emol de Schweigepflicht ans Harz.

Im Sängrweibjn-Kaffeebranzl war in dan Bahr gar net de richtge Stimming virn noochräsn, un de Frank-Kamilla, die eitel is Wort führet, mähnet: „Wenn mr äne Räs' machn, dann vir uns. Wenn de Mannjn noochn Spiegelwald machn, guckn mr uns mol de Augustisburg aa, un lasn raufzu, su weit mr komme. Mr machn unnern Schlietn vir uns un treibn mol is Kalbel richtig aus.“

Dan Kranzelohnd gings ziemlich lang, obr se sei noch unar en Hut gekomme, deß nooch dr Augustisburg ging.

Un dr Himmelfahrt frih korz vir sechse, is war e harrlichr Tog, trof sich dr Gesangverein „Hohes C“ offn Bahnhuf un krieget ze drfahrn, deß de schwarze Partie nooch dr Reinznhainr Talsperr ging. Zenächst wur mit'n Zug bis Floßplatz-Warmbad gefahrn. In Bahnwogn war äne Luderei; de knurrigstn Sangesbridr un de bepantoffeltstn Chemannr warn ganz aus'n Heisel. Un wie dr Seidl-Mar von seinr Fraa drzöhlet, deß se noochkomme wollt un de Schlingbridr in dr Schwarznbargr Begnd schie aufgatten wir, dröhnet dr Wogn vir Lachn.

Von Floßplatz gings nauf nooch dr Heinzebank. Wenns unnrwags dorch en Dorf ging, wur de Frihlingsmüdigkät, die in de Gliedr sich brät machet, dorch en zackgn Sängrmarsch vorgägd. Su war dr Gesangverein alleweil geloffn, als e Sangesbridr zon Birstand saht: „Du, Adolf, ich denk mr när, mr warn bald bissl wos Rasses kriegn, wolln mr när sahe, deß mr ne Kneip drwischn.“

„Ihe dauerts noch e gute halbe Stund, eh mr wieder in en Dorf neikomme; dos konnste aa eher sogn, Edeward, ihe sah ichs aa, deß bald rengen ward.“

„Kriegn mr abn ne Tusch, läßt sichs net ändern, müßn mr nochert de eifere Beneking mit dr innern ausgleichn“, ließ dr Liedrmästr seine Weishät leichtn.

Un is dauret net lang, do draaschets, wos vom Himmel runnrging, un pfitschenaf kame se in dr Dorfschent nei. Dr Wärt dacht net annerich, als dr Gesangverein hätt e Bod in dr Talsperr genomme. De Gacke wurn naa an dr Stuhlslahne gehängt, im ze treichn. Dann wurn de Aßpackle ausgepackt un de Stimm mit Bier geölt, deß se net eirostet. Alle wurn se gung un ausgeloffn lustig. E manchr Pänfel Sängrkimmel wur nunnrgepielt, manches Belos Bier neigestärzt un viele Liedle gesunge, un de Ausgleiching dr Beneking gelang glänzend.

Draußn war schie alleweil wieder dr schönste Tog. Als im zwäe rim dr Gesangverein ausbroch, warn de Gacke wuhl trockn, obr dodrvir innrlich de Sängr desten näßr. Nu wur agetratn un

dr Marsch ging zor Talsperr. Wie se e Stick von dr Schenk waq warn, stimmet dr Liedrmästr is „Wandern“ aa. Inu du Ugelick, dos war alles, bluß kä Gesang; un de Schulkinnr machetn sich ibr dar Singerei lustig. Dr Liedrmästr schamet sich bald ze Tud un dr Birstand hatt alle Müh, de alkehol-aufgestacheltn Gemütr dr Sängr ze bändig, un wenn noch drzu e su e rundbackges Dorfmadel ihre feiring Blicke schmiß, do brachs aus un de altn Knabn erlabetn nochmal de Wiedrkehr ihrer Gugn.

Wie se untu an dr Talsperr trotn, saht dr Liedrmästr zon Birstand: „Is beste is, mr sanne zu, deß mr en Baur auftreibn, dar uns, un wenns e Ochtingespann is, offn Heiwogn nooch Zschopau transportiert. Su komme mr in ganzn Labn net ehäm.“

Dar Eifall fand Aflang. Bald war aa e Baur gesundn, dar Pfaar un en Tafelwogn hat. Dr Gesangverein wur aufgeloßn un födr gings. Bluß dos Beguck, wenn dr Gesangverein durch en Dorf fuhr. De Fanstr wurn aufgerissn un de Sängr mußtn allrhand Gespött übr sich drgiehe lossn. Wie se ben „Blaue Starn“ in Zschopau vorbeifuhren, klang vom Saal Tanzmusik. Is war arst im Siebn, un is war beßr, dr Gesangverein fehret nochmol ei, dä bei hallnlichtn Toog wolln se sich liebr net drhäm sahe lossn.

Währnd dr Breinskassier ne Baur auszohlet, klattretu de agefeiseltu Sängr de Trepp zon Saal nauf. Dr Angtree-Einammr mähnet: „Warn sich obr de Tanzgongfern frühe, wenn se Tänzr kriegn, bei uns hobn heite aa ne ganze Heß Breine Harrnpartie!“

„Hob käne Angst, mr warn ihe mol ne Mositrn wos ze vrdiene gabn“, saht dr Seifert-Schneidr, dar vir sen Labn garn tanzet.

Zearscht standn de Sängr in Birraum vom Saal. När dr Uhlmann-Rich hatt sich zwischn de gunge Mähd neigemacht un drzöhlet olbersch Zeig. Wie de Musik mit en Walzr eiseket, do stärzetn de Sängr bal Böck, im ne Tänzrin ze drwischn. Wie de arstn Paar hintn an dr Eck vorbeischwenketn, gings ne Sängrn eiskalt ne Buckl nunnr un von en Takt beim Tanz war käne Spur mehr. Do sohn doch — net ze gelabn — de Sängrweibjn, die von dr Augustisburg nooch Zschopau gewannert warn un im „Blaue Starn“ Rast machetn. Se warn beim Blick ihr Mannr wie aus de Wolkn gefallen. Dann obr seket is Gerässe-nier ei, deß mr bal nisch meh von dr Musik häret. Wie de Tour alle war, stärmetn se mittn ibrn Saal ze ibrn Mannrn, dann se net emol Gelanghät liehn, ihr Tanzfreilein an ibrn Platz zerick-zefihren. Dos war ein Gebächt un Gefuchtel mit de Arm, deß mr alle Nangblich dacht, ihe kimmts zor Keilerei. „Wu suchst dä ihr ne Spiegelwald?“ „Ihr wolltet uns när offn Bafn lodn!“ „Dos war ich dr eistreichn!“ un noch meh schallet dorchn Saal. Korz un gut, de Musikr erfassetn de Situatiu und spieletn zon Walzr „Du, du liebst mir im Herzen . . .“ auf. Dr Seifert-Schneidr drwischet sei Alte un flizet unnern Lächtr nunnr un de annern folgetn dan gutn Beispiel. Su hobn se wenigstens Ruh un Frieden gekriegt. Dan Ohnd hobn de Sängr sich emol als fläße Tänzr gezeigt un erworbn sich dodrmiet de Günst ihr beßrn Ehehälft wieder zerick.

Wie dr Gesangverein ohnds in dr Bahn soß, saht dr Schädlich-Tischer zon Müller-Karl: „Du, Karl, mr wolln när obacht gabn, deß dr „Tag des Harrn“ net ebbr emol „Dr Tag dr Fraa“ ward . . .“

Leitla bläbt aafach wie ihr seid
On macht kan grußn Ruß,
Denn hinter dr ganzn Grußtuerei
Is gemangtlich net viel lus.

Anton Günther.

Dich ruft das deutsche Meer!

Mit der „A.-G. Reederei Norden-Frisia“ nach Nordernen

Der Deutsche, der sein Meer noch nicht befahren und sich in die Herrlichkeit seiner Inselwelt noch nicht versenkt hat, kennt seine Heimat nur halb. Alles Leben kommt ursprünglich aus dem Meer, und aus dem Hauch der See strömt immer noch Gesundheit, Reinheit, Frische, Leben und Wiedergeburt. Mehr noch als Gesundheit für Leib und Seele verheißt die Seefahrt: Schönheit für das Auge und reiche Nahrung für das Gemüt, Erweiterung des Gesichtskreises durch das Leben auf dem Meere vor den Toren der heimatischen Küste, und schließlich verheißt sie die Kenntnis jener eigenartigen Inseln, die in sich selbst wie neue, abgeschlossene Welten wirken. In immer steigendem Maße wächst bei dem großen Reisepublikum die Erkenntnis, daß Seesonne, Seewind und Seewasser in der modernen Gesundheitspflege Heilfaktoren sind, welche in ganz hervorragendem Maße als die Heilkräfte der deutschen Nordsee bezeichnet werden müssen. Die Nordsee wirkt durch Licht, Luft und Wasser. In voller Kraft, durch keinen Dunst geschwächt, strahlt die Sonne hernieder, Meerespiegel und Strand sand werfen die Strahlen von allen Seiten zurück. Die direkte Strahlung, wie das zerstreute Himmelslicht, sind reich an ultravioletten, physiologisch wirksamen Strahlen. Die Haut rötet und bräunt sich. Sie ist auch den Einwirkungen der Luft ausgesetzt. Fast immer bewegt, streicht die Luft, die leichten Sommerkleider durchdringend, an der Haut vorbei, entzieht ihr Wärme, massiert sie aber zugleich, sodaß sie sich rötet, erwärmt und ihre ganze Tätigkeit gesteigert wird.

Für die Atmungsorgane wohlthuend ist ihre Reinheit, gleichmäßige Wärme u. Feuchtigkeit. Das kalte Seebad ist wegen seiner Temperatur, dem Salzgehalt u. durch den mechanischen Reiz der auf den Rücken niederstürzenden Brandung ein nervenstärkendes Mittel ersten Ranges.

Enderfolg der Einwirkung von Licht, Luft und Bad auf die Haut ist hauptsächlich Anregung des Stoffwechsels und des Appetits. Abhärtung, Kräftigung für Herz und Nerven. Tritt noch hinzu der Eindruck des weiten, nie ruhenden, ewig wechselnden Meeres und des behaglichen, pflichtfreien Strandlebens, so ist es verständlich, daß ein Nordseeaufenthalt Jedem Erholung und Erfrischung, vielen Kranken aber auch Gesundheit geben kann.

Der billigste und kürzeste Weg nach dem führenden Nordseebad Nordernen geht über Norddeich. Die Züge der Reichsbahn fahren bis ans Schiff. Große, schöne Dampfer der A.-G. Reederei Norden-Frisia, Nordernen, befördern die Gäste „ohne Seekrankheit“ in 45 Minuten nach dem

herrlichen Heil- und Seebad. Es liegt etwa 12 Kilometer vom Festland, fern jeder durch ihr Süßwasser den Salzgehalt des Meeres und der Luft beeinträchtigenden Flußmündung, bietet alle klimatischen Vorteile insularer Lage. Die typischen Erkrankungen des Kindesalters sind für eine Nordseekur auf Nordernen die gegebenen Krankheitsfälle. Bei den Erwachsenen sind es vor allem asthmatische Beschwerden, die durch die Heilkraft des Nordseeklimas auf das günstigste beeinflusst werden. Die Schwankungen der Tages- und auch Jahreszeiten untereinander sind sehr viel geringer als auf dem Kontinent. Der Sommer kennt keine drückende Hitze, der Herbst ist milder, der Winter wärmer als auf dem Festland. Im Winter blühen im Freien die Rosen! Ein großer Vorzug, den Nordernen den andern ostfriesischen Inseln voraus hat, sind seine 50 Hektar bedeckenden, zum Teil 100 Jahre alten Wäldchen und Anlagen. Sie bieten im Hochsommer schattigen Auf-



Helgoland von Norden aus gesehen.

enthalt, im Herbst, Winter und Frühjahr völlig windgeschützte Spaziergänge. Die hiermit gegebene und durch ständige Erweiterung der Aufforstungen noch vermehrte Geeignetheit Norderns für Herbst-, Winter- und Frühjahrskuren wird noch gesteigert durch Ebbe und Flut und das vorhandene in ganz Europa einzig dastehende Seewasser-Wellenschwimmbad, das gleichzeitig als ausgezeichnetes Inhalatorium dient. Seine leichte und bequeme Erreichbarkeit macht Nordernen zu einem bevorzugten Wochenendziel für das Industriegebiet Bremen, Hamburg, Hannover. Der völlige Klima-

wechsel, der Anblick des Meeres, das fröhliche Badeleben und daneben die herbe Dünenlandschaft geben in wenigen Stunden Erholung, Auffrischung und eine Fülle unvergeßlicher Eindrücke. Nordernen ist nicht nur ein herrliches jede Möglichkeit für Sport u. Unterhaltung bietendes Seebad, ist



Leben und Treiben im Familienbad

nicht nur ein Sommerkurort für Erholungsbedürftigkeit und allgemeine Körperschwäche, Nordernen ist auch ein während des ganzen Jahres aufgesuchtes Heilbad allererster Ordnung. — Die Reederei Norden-Frisia macht außerdem mit ihren Dampfern unvergeßlich schöne Fahrten in See, zur Begrüßung der vorüberfahrenden Ozeanriesen, nach Holland und den Nachbarinseln Borkum, Juist, Langeoog, Spiekeroog und auch nach Helgoland. Die einzige regelmäßige Verbindung nach dem idyllischen Nordseebad Juist wird ebenfalls durch die Bäderdampfer der A.-G. Reederei Norden-Frisia, Nordernen hergestellt und führt über Norddeich. Im Sommer besteht fast stündlich Verbindung nach und von der Insel. Auf derselben fährt man noch 10 Minuten mit der bequemen Inselbahn.